

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 29 (2016)
Heft: [16]: Zürich weiter West

Artikel: Holzurbanismus
Autor: Bächtiger, Marcel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Holzurbanismus

Hinter den Rauttürmen bestechen drei lange Wohnhäuser aus Holz durch ihre starke Struktur. Ein viertes für Studenten ergänzt sie gewitzt.

Text:
Marcel Bächtiger

Die drei Langhäuser Rolf Mühlethalers nehmen eine besondere Stellung in der gegenwärtigen Schweizer Architekturlandschaft ein. Sie lässt sich unter zwei Aspekten begreifen. Der erste ist der Dimensionssprung im Konstruieren mit Holz. 187 Wohnungen im Holz-System-Bau – das ist neu, vergleichbar einzig mit dem Mehrgenerationen-Wohnhaus Giesserei in Winterthur. Lediglich die aussteifenden Kerne mit Treppe und Lift sind aus Beton gebaut, sonst bestehen die Langhäuser gänzlich aus Holz, vom Boden über Stützen und Wände bis zu Türen und Fenstern. Dass der verantwortliche Holzbauer Renggli von einem «neuen Höhepunkt im Schweizer Holzbau» spricht, hat also seine Berechtigung, ebenso das Schlagwort von der «Urbanisierung des Holzes».

Der zweite Aspekt scheint der Novität zunächst zu widersprechen, weist er doch in die Vergangenheit zurück: Es ist die von Mühlethaler proklamierte Besinnung auf «vergessene Thesen der Sechzigerjahre». Das Bauen mit Holz meint er damit nicht. Was aber dann? Den Städtebau? Die Architektur? «Beides», sagt Rolf Mühlethaler und verweist auf das Tscharnergut, jene Grossüberbauung in Bern-Bethlehem und eine der radikalsten spätmodernen Siedlungsbauten in der Schweiz. Was einigen als Inbegriff einer fehlgeleiteten urbanistischen Ideologie erscheint, ist für Mühlethaler ein Beispiel struktureller und architektonischer Stringenz. Mit der Sanierung und der Erweiterung des Tscharnerguts ist sein Büro zeitgleich zum Freilager-Projekt beschäftigt, und die Auseinandersetzung mit der grossmassstäblichen Satellitenstadt im Westen Berns habe auf das Zürcher Projekt abgefärbt.

Urbanistischer Mittelweg

Es liegt vielleicht an diesem zeituntypischen Faible für modernistische Themen, dass sich Mühlethaler mühelos mit dem von Meili & Peter Architekten vorgegebenen städtebaulichen Konzept identifizierte. Einem Konzept, das eingedenk der industriellen Vergangenheit des Areals einen urbanistischen Mittelweg vorschlug, der sich sowohl der modernen Vorstellung frei stehender Objekte als auch der traditionellen Stadtraumbildung verpflichtete. Gerade das von Mühlethaler bearbeitete Teilgebiet weist dabei verblüffende Parallelen zum Tscharnergut auf. Wie in Bern-Bethlehem ergänzen sich auch im Zürcher Freilager vertikale mit horizontalen Volumen: Die drei Hoch-

häuser an der Rautstrasse stehen in rechtem Winkel und leicht versetzt zu den vier Langhäusern dahinter. Es gibt da erst einmal keinen zusammenhängenden Stadtkörper mit eindeutigen Vorder- und Hinterseiten oder Strassen und Höfen, sondern einfache Körper auf einem orthogonalen Grundmuster und einen durchlässigen Aussenraum. Der Unterschied zum «Tscharni», wie es Mühlethaler nennt, liegt gleichwohl auf der Hand und lässt sich in einfachen Zahlen benennen. Dort beträgt die Ausnutzungsziffer 1, hier 2. Die Dichte ist also hoch, aber sie bedeutet keine Qualitätseinbusse. Im Gegenteil: Weil die einzelnen Bauten im Freilager stellenweise aufreizend nahe zueinandertreten, geht aus der Objektstadt unversehens eine Abfolge gefasster Stadträume hervor – spannungsvoll in den Ecksituationen, wo Hoch- und Langhäuser beinahe aneinanderstossen, grosszügig in den langgezogenen Zwischenräumen, die zum südlichen Teilgebiet mit dem aufgestockten Gründerbau und dem Südhof vermitteln.

Unmittelbarer treten die «vergessenen Thesen der Sechzigerjahre» in der architektonischen Ausformulierung hervor. Statt auf Formerfindungen und Ornamentik setzt Mühlethaler auf eine Architektur gedanklicher Klarheit. Konstruktive und funktionale Anforderungen übersetzt er in eine kohärente Struktur, die in repetitiver Strenge zu architektonischer Anmut findet. Was für die eine Wohnung überlegt wurde, gilt auch für die andere, was im ersten Geschoss gut ist, muss auch im sechsten recht sein. Ob eineinhalb oder viereinhalb Zimmer – alle Grundrisse basieren auf der pragmatischen Einteilung in rechtwinklige, nutzungsneutrale Räume. Nischen und Re-duits sucht man vergeblich, dafür gibt es viel Wohnfläche zu moderaten Preisen.

Strenge und Leichtigkeit

Womit wir wieder beim Holz-System-Bau wären, denn dieser bestimmte das grundlegende Massmodul der ganzen Architektur: Als optimale Spannweite setzen 3,35 Meter die durchgängigen Raumdimensionen fest. Was nicht heisst, dass es keine Differenzierung gäbe. Bei zwei Langhäusern übernehmen nebst Fassade und Kern die innenliegenden Längswände die Vertikallasten, beim dritten die Querwände. Beim ersten Typ erstreckt sich der Wohnraum deshalb als doppelt breites Zimmer entlang der Fassade, beim zweiten zieht er sich schmal und lang von der einen zur anderen Seite. Mit seinen Dimensionen von 3,35 auf 15 Meter ist dieser Wohnraum freilich gewöhnungsbedürftig: Gleichzeitig Wohnzimmer, Küche und Entree fordert er die Bewohner bei der Möblierung heraus. →



Zwischen Stadtraum und Park: Blick von einer Veranda auf den langgestreckten Innenhof.



Jede Wohnung besitzt eine laubenähnliche Veranda.



Eine Enfilade ermöglicht den Durchblick durch die ganze Wohnung.



Doppelflügelige Türen erlauben eine vielfältige Nutzung.

→ Was uniform erscheint, zeigt näher besehen fein rhythmisierte Fassaden und eine wohlüberlegte Abstufung in der Materialisierung. Holz ist bei den Langhäusern nicht einfach Holz: Dunkel sind die druckimprägnierten Fassadenelemente, hell die Decken der Veranden, lackiert die runden Stützen. Die charakteristische allseitige Auskrugung der Geschossdecken bildet unterschiedlich tiefe Veranden, während die Fensterbreite je nach Fassade variiert – Ersteres dient dem Witterungsschutz, Letzteres den Minergie-Eco-Anforderungen. Der Privatsphäre geschuldet ist die Unterteilung der Veranda mit Trennwänden. Der pragmatische Eingriff unterlegt die Fassade mit einem Rhythmus von zwei bis vier zusammengehörigen Moduleinheiten. Das Gesamte habe «etwas Japanisches, eine Poetik, in der sich Strenge und Leichtigkeit bedingen», urteilte die Jury damals über Mühlethalers Wettbewerbsbeitrag – und das Lob gilt auch dem Gebauten.

Eine gewitzte Variation des Typs stellt das vierte Langhaus dar, das den nordöstlichen Abschluss bildet. Von Meili & Peter Architekten im Wissen um das Projekt Mühlethaler entworfen nimmt der Bau bestimmende Merkmale wie die horizontale Schichtung und die zurückversetzte Fassade aus Holztafeln auf. Das Haus ist aber kein Holzbau, sondern ein mit Holz verkleideter Massivbau – nicht zuletzt wegen des Kostenziels, das man mit der studentischen Wohngemeinschaft Woko vereinbart hatte. Das studentische Wohnen bestimmt auch das Innenleben, das dem Prinzip der Stapelung unerwartete vertikale Querverbindungen einschreibt. Neben zwei durchgehenden Erschliessungskernen gibt es interne Treppen, die die grösseren, auf je zwei Geschossen organisierten Wohngemeinschaften in kleine Häuser verwandeln. Meili & Peter Architekten gelingt damit ein räumlich komplexes Projekt, das gleichwohl mit der einfachen Struktur von Mühlethalers Architektur korrespondiert.

Belebtes Muster

Auch die Freiraumgestaltung ist eine Modulation innerhalb eines strengen Grundmusters: Zwischen den vier Riegeln liegen längliche Aussenräume, die im Norden von den Rauttürmen gefasst werden und sich im Süden zur grosszügigen Querverbindung in der Mitte des Freilagers öffnen. Die repetitive Ordnung beleben Vogt Landschaftsarchitekten mit unterschiedlichen Elementen. Der mittige Aussenraum führt die öffentliche Querverbindung fort. Der harte Bodenbelag zieht sich hier weiter und erschliesst die beiden angrenzenden Langhäuser. Die erfinderischen «Heckenkabinette» – raumhaltige Hecken mit Bänken, Durchgängen und Veloabstellplätzen – vermitteln zwischen Platz und Hauseingängen, während auf dem chaussierten Mittelstreifen ein Pavillon aus Lindenbäumen zum Treffpunkt der Bewohner wächst.

Beide seitlichen Aussenräume sind begrünt. Damit blickt jedes Langhaus auf einer Seite in einen gartenähnlichen Hof. Hecken schaffen dort einen privaten Bereich für die Erdgeschosswohnungen, während auf dem mittigen Grünstreifen ein «Spieldorf» respektive eine «Spielstadt» aus einfachen Betonelementen entsteht – Städtebau für die Kleinen.

Dereinst wird man durch das Grün auf die ausladenden Veranden der Langhäuser blicken, die anmuten wie gestapelte Datschen in der Natur. Und doch ist es Stadt. Auf dem Freilager wird Holz urban: eine These für die Zukunft und Erinnerung an das Vergangene zugleich. Nicht zuletzt, so Mühlethaler, sei das Holz nämlich auch eine atmosphärische Reminiszenz an die langen Lagerhallen aus dunklem Holz, die einst auf dem Freilager standen und heute verschwunden sind. ●



Erdgeschoss mit Umgebung (links Studentenzeile).

M 1:1000



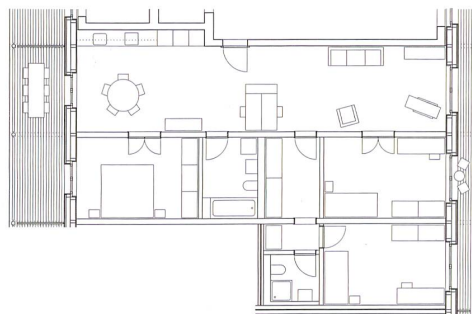
A 4½-Zimmer-Wohnung



C 3½-Zimmer-Wohnung



B 3½-Zimmer-Wohnung



D 4½-Zimmer-Wohnung

M 1:250

Langhäuser, 2016
 Flurstrasse, Zürich
 Architektur: Rolf Mühlethaler, Bern;
 Mitarbeit: siehe Seite 29
 Bauingenieure: Ingenta, Bern
 Holzbauingenieure: Indermühle Bauingenieure, Thun
 Haustechnik: Amstein + Walther, Zürich
 Holzbau: Renggli, Schötz
 Betonelemente: Nägelebau, Röthis (A)
 Auftragsart: Studienauftrag, 2010
 Geschossfläche: 28150 m² auf 6 Geschossen
 Nutzung: 100% Wohnen (5×1½, 52×2½, 74×3½, 51×4½, 5×5½)

Studentenzeile, 2016
 Flurstrasse, Zürich
 Architektur: Meili & Peter Architekten, Zürich
 Geschossfläche: 7238 m² auf 6 Geschossen
 Nutzung: 100% Wohnen (11×5½, 1×6½, 21×8½)

